

Kant im
undogmatisch-feministischen Spiegel

VON MAJA Wicki

Für die frühen Feministinnen war Kant eindeutig ein patriarchaler Frauenverächter, der Frauen höchstens innerhalb des Hauses und der Ehe Anerkennung zubilligte, dabei ihnen allerdings als Erzieherinnen der Männer zu grösserer Sittlichkeit eine echte geschlechtsspezifische Bedeutung zumass.

Dass das pauschale Urteil korrigiert werden kann, ohne dass Kant dadurch gleich zum Feministen *avant la lettre* avancieren würde, ~~weist in~~ ^{belegt} einer sorgfältig recherchierten Studie ~~der~~ ^{der} Zürcher Philosophin Ursula Pia Jauch ~~nach~~, einer ~~Femi-~~ ^{nistin} ~~tosophin~~ in der neuen Generation. Sie weist Kant den ihm gebührenden Platz zwischen Apologie und Anklage zu, der auch der Kant'schen Entwicklung zwischen den vor-kritischen "Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen" von 1764 und der "Anthropologie in pragmatischer Absicht" von 1798 gerecht wird.

Kants erste Aeusserungen zur Geschlech-

"Querelle des Femmes", in der es erstmals um eine Kritik am Vorurteil der als minderwertig eingestuften weiblichen Intelligenz ging. Kant, wie der Grossteil der damaligen scharfsinnigen Wissenschaftler, konnte nicht umhin, die Gleichwertigkeit weiblicher Gelehrsamkeit anzuerkennen.

Doch bedeutete dies noch keineswegs die Anerkennung des gleichen Menschseins bei Mann und Frau; während der Mann immer Mensch war, war es der FRau auferlegt, Mensch zu werden. Gerade von diesem Weiblichkeitsentwurf prinzipieller Zweitrangigkeit leitete sich, nach Ursula Pia Jauch, das an die Männer gerichtete Gebot der Galanterie ab, mit seiner Dialektik von Verachtung und Ueberhöhung. Kein Wunder, dass Kant mit mit seinen "Beobachtungen" zu einem der erfolgreichsten Modeautoren seiner Zeit wurde.

Doch hatte er in Fragen der Geschlechterdifferenz mit diesem Frühwerk nicht das letzte Wort gesprochen.

Mit Akribie geht die Autorin den Spuren von Kants Weiblichkeitsentwurf im Zusammenhang seiner Ethik und Anthropologie nach. Im Rekurs auf die Pflicht gelingt es Kant, einen Masstab für den gleichen

ihre Geschlechtlichkeit hinaus. Pflichten gegen andere können nur wahrgenommen werden, wenn die Pflichten sich selbst gegenüber respektiert werden, das heisst wenn das eigene Menschsein nicht als Mittel zu ihm fremden Zwecken, zum Beispiel zu fremder Befriedigung preisgegeben wird. Mit dieser Begründung lehnt Kant die Prostitution ab als eine warenmässige Veräusserung der Menschenwürde, ^{ab} zu der eine Frau auf Grund der Pflichten sich selbst gegenüber gar kein Recht habe. Nur in der Liebe, insbesondere in der Ehe, verliere die Geschlechtlichkeit ihren instrumentalischen Charakter, da ja der Mensch als Mensch, und nicht in erster Linie als Geschlechtswesen, Subjekt und zugleich Gegenstand der Liebe sei. / Dabei haben auf folgerichtige Weise Mann und Frau als Sexualpartner in der Ehe grundsätzlich die gleiche Trieb- und Bedürfnisstruktur, entsprechend der zweiten Formulierung des kategorischen Imperativs, die nahelegt, so zu handeln, dass die Menschheit sowohl in der eigenen Person wie in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloss als Mittel gebraucht werde.

Ausserhalb der Ehe aber gesteht Kant den Frauen das gleiche Menschsein nicht zu, "das Weib in jedem Alter wird für bürgerlich unmündig erklärt". Ursula Pia Jauch macht diesen Widerspruch in der Kant'schen Theorie immer wieder deutlich. Um dem Widerspruch beizukommen, propagierte Kant die Gleichwertigkeit von häuslichem und von öffentlichem Bereich, ein untauglicher Versuch, da in beiden Gebieten der Mann als "Curator" der Frau eingesetzt ist.

[Eine spannende Ausweitung findet die spezifische Kant-Analyse durch den am Schluss des Buches angefügten Exkurs über Theodor Gottlieb von Hippels Schrift "Ueber die bürgerliche Verbesserung der Weiber". Ob Kant diese Königsberger Zeitgenossen benützt hat, um eigene emanzipatorische Gedanken zu veröffentlichen, für die er nicht als Autor direkt einstehen mochte, bleibt diffus und unabgeklärt. Für die Autorin jedenfalls steht fest, dass der Verdacht "schleichender Unredlichkeit" haften bleibt, gerade weil Kant sich der offenen Stellungnahme entzog. "Diskursverweigerung" aber, auch bei Kant, ist Ankündigung, dass die autonome Vernunft

ten beginnt".

So entscheidet sich gerade die philosophische Frage der Geschlechterdifferenz für Kant als Prüfstein eigener aufklärungsresistenter, vorurteilsbelasteter Bürgerlichkeit und Männlichkeit.

Ursula Pia Jauch, Immanuel Kant zur Geschlechterdifferenz. Aufklärerische Vorurteilskritik und bürgerliche Geschlechtervormundschaft, Passagen Verlag, Wien 1988. 244 Seiten, 32.20 Franken.